

Luka Jana Berchtold: „Dicke Haut“

Peter Niedermaier



Mikrofaser 1 / Mikrofaser 2, 2022,
glasierte Keramik,
29 x 20 / 40 x 14 cm

Die Haut selbst hat kein Denkvermögen, doch sie ist empfindsam und imstande, Signale aufzunehmen und weiterzugeben, so vieler Reaktionen fähig, wie kein anderes Organ. Sie umhüllt uns vollkommen, sie ist das früheste und sensitivste unserer Organe, unser erstes Medium der Kommunikation und unser wirksamster Schutz. Das Wachstum und die Entwicklung der Haut gehen weiter, so lange das Leben dauert. Die Empfindungsfähigkeit hängt weitgehend davon ab, welche Art von Umgebungseinflüssen auf sie ausgeübt wird. Die Haut ist jene Hülle und Membrane, die die Grenze zwischen innen und außen bildet, Verborgenem und Wahrnehmbarem, ich und du. Sie ist das lebende Pergament, auf dem wir uns anderen mitteilen, auf dem sich das Innere und das Äußere abbildend spiegeln. Wir nehmen Haut zunächst als Fläche, Oberfläche wahr und vergessen darüber, daß die Epidermis ein Organ, also Teil des Körpers, mit der unvorstellbaren Menge von 5000 Sinneskörpern pro Quadratzentimeter ist.



Luka Jana Berchtold,
Ohne Titel, 2022,
3 x 5 x 1 x 9 cm, Zinn

An diesen Schnittstellen und Transitzonen ist die Bildhauerin und Installationskünstlerin Luka Jana Berchtold künstlerisch zuwege. Sie verwendet verschiedenste Werkstoffe, von Stoff bis Stahl, von Beton bis zu Keramik, von Holz bis Metall. Damit gestaltet sie corpusförmig-skulpturale Formen und inszeniert Gefühle als Form, woraus Objekte und Räume entstehen, die sich mit kommunikativen Interaktionsprozessen beschäftigen und solche ihrerseits animativ in Gang setzen. In diesen Transitzonen werden Austauschbeziehungen ausgehandelt, die auch metaphorntauglich sind. Körper, Haut und Sprache gleichen sich darin, dass sie etwa kommunizieren.

Luka Jana Berchtold, die Künstlerin

Luka Jana Berchtold studierte Bildhauerei und Transmediale Kunst an der Akademie der bildenden Künste und der Universität für angewandte Kunst in Wien, sie lebt und arbeitet als Künstlerin in Wien und Schwarzenberg. Sie ist mir 2019 durch ihre gemeinsam mit Johannes Fink im Angelika Kauffmann Museum in Schwarzenberg eingerichtete Ausstellung aufgefallen. Sie war 2018 mit Johannes Fink in Jerusalem, hat die Stadt auch mit den historischen Blicken des Bartle Kleber wahrgenommen, diese diversifiziert übersetzt und überlegt, wie sie ihre Erlebnisse in Ideen und in eine Installation transformieren kann. In erster Linie ging es im Rahmen der Reise darum, sich die Materialität vorzustellen und es lag nahe, u.a. jene Rohstoffe für ihre Kunst zu wählen, die sie in analoger Form dort vorfanden: Beton, Eisen, Sand, Pflanzen und Textildrucke. Diese wurden im Ausstellungsraum des Angelika Kauffmann Museums in eine Gesamtkomposition gerahmt, die auf der Materialebene die Eindrücke in Jerusalem in völliger Reduktion versinnbildlicht. In den Objekten, die sie ab 3. Juni in der Pontenstraße 20 in

Lustenau ausstellt, präsentiert die Künstlerin stellvertretend für individuelle auch gesellschaftliche Emotionslagen, die sie in die Räume situiert und deren innerem Dialogprozess Visualität verleiht. Dieses Spiegeln von Empfindsamkeit, die auch über die Materialitäten kommuniziert wird, bezieht auch Leder oder Holzschindeln mit ein, und ist ein programmatisch wichtiges Anliegen der Künstlerin. Den zumeist wiederkehrenden pragmatischen und stoischen Erfahrungen des Alltäglichen stellt sie Arbeiten gegenüber, die insbesondere durch die umsichtige Bearbeitungen der Materialien auch fein nuancierte emotionale Regungen erfahrbar machen.

„alles, was wir sehen, könnte auch anders sein“

Sie hat ihre Gedanken früh schon auf Reisen geschickt, in fremde Städte und Länder und an das unbekannte Meer, das irgendwo mit dem Himmel den Erdkreis schließt. Doch sie bleibt zurückhaltend, engagiert, aufgeklärt und bisweilen ironisch, mitunter so etwas wie den künstlerischen Zugängen zu Fragen des Lebens verpflichtet, die sie vorfindet, wie wir alle. Natur und Kunst. Realität sichtbar zu machen und den Traum von einem Zusammenklingen der Teile in einem Ganzen. Und am frühen Morgen streut sich Laaser Marmorstaub über die Bäume und Sträucher des Ortes, die Farben – das Außen – der Vogelschwarm, die Schwalben, das Herz hat anderswo zu tun. Auf den transkontinentalen Gräben, von hier nach dort und yonder. Hätten die Vögel Worte, könnte man die Grenzen des Sagbaren, die Katamnese der Traumatisierungen erweitern. Für die Besucher:innen der Ausstellung hat die Künstlerin ihre Kunst wie Epigramme an eine Wand geheftet, von der man sie nach Gebrauch wieder abnehmen und eine individuelle Verortung finden kann. Gleichzeitig weiß man, mit Referenz auf Ludwig Wittgenstein, „alles, was wir sehen, könnte auch anders sein“.

Im begleitenden Ausstellungstext schreibt Anne Zühlke, die Kuratorin in der DOCK20: „Zugleich wird die Haut zum Medium, trägt einem Gedächtnis gleich die Spuren ihrer Bearbeitung in sich und macht dadurch die Zeitlichkeit des Erlebens taktil und visuell erfahrbar. Durch die Verwendung und Verarbeitung von handelsüblichen Haushalts- und Einrichtungsmaterialien entsteht ein Moment der Anschlussfähigkeit an das eigene Leben und seine alltäglichen Erfahrungen. Die Betrachter:innen können sich durch die Begehung des Raumes in ein eigenes Verhältnis zu den Installationen setzen. Variierende Dimensionen und Proportionen ermöglichen es, sich die Arbeiten nicht nur durch das bloße Schauen, sondern durch den gesamten Körper zu erschließen. Eben jenes Körper-Sehen nutzt Berchtold bewusst, um den Besucher:innen ihre persönliche Wahrnehmung widerzuspiegeln. Im Zentrum steht neben der visuellen Erfahrung das taktile Moment der unterschiedlichen Materialien und ihre stofflichen Eigenschaften. Die Künstlerin spielt mit der Ambivalenz der Haut, transzendiert als Zeugin des menschlichen Alterns auch das Potential der Wiederbelebung im Zuge einer umfänglichen Häutung. (...) Mit Symbolen des Häuslichen, Privaten und oft als weiblich gelesenen, die in der Ausstellung in Form von Küchentextilien und Seidenstoffen gemeinsam mit kunsthandwerklich gefertigten, schmiedeeisernen Zaun- und Fenstergittern platziert werden, stellt die Künstlerin die vereinfachenden Dualismen zwischen Privat und Öffentlich, männlich und weiblich, schützend und gebend in ihrer Ambivalenz zur Disposition.“ ■